



Interkulturelle Kommunikation

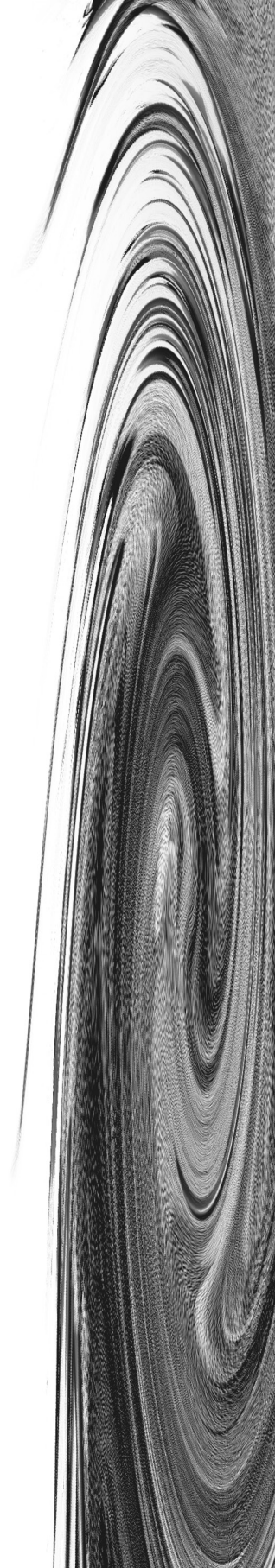
**Theoretische Einführung und Sammlung
praktischer Interaktionsübungen**

5. überarbeitete und erweiterte Auflage

Helga Losche, Stephanie Püttker



Gelbe Reihe : Praktische Erlebnispädagogik



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Einleitende Gebrauchsanweisung	10
 Teil 1:	
Interkulturelle Kommunikation	11
1. Kultur und Interkulturelles Lernen	12
1.1 Wer oder was bestimmt Kultur?	12
1.2 Warum machen die das ganz anders als wir?	18
– Kulturkreise	18
– Kulturstandards	18
– Kultur: die „kollektive Programmierung des Geistes“	23
– Definition von Interkultur	29
1.3 Wie lernt man Kultur?	30
2. Herausforderungen in der interkulturellen Begegnung	36
2.1 „Störfall“ Kommunikation	36
– Reden ist nicht nur zweideutig ...	38
– Sprachgebrauch vermittelt eigenkulturelle Standards	40
– Fremdsprache: „He's got a hand like a foot.“	41
– Lass mich hören wie Du sprichst...	42
– Kommunikationsstrategien	43
– Körpersprache: Ganz ohne Worte ...	44
– Soziale Beziehungen	53
– Verständigung und Verstehen	54

2.2	Interaktionsfall/en	57
–	Wahrnehmung	59
–	Wahrnehmungsvereinfachungen	61
–	Weitere Wahrnehmungsverzerrungen	65
–	Angst	67
3.	Internationale Teamarbeit – interkulturelle Zusammenarbeit	72
	Gruppe oder Team? Multikulturell und virtuell?	73
3.1	Herausforderungen in der Zusammenarbeit internationaler Teams	74
3.2	Die Säulen effektiver internationaler Teamarbeit	76
–	Gemeinsames Ziel und Verständnis vom Ziel	76
–	Prozesse und Kommunikation abstimmen	77
–	Gegenseitiges Vertrauen	78
3.3	Von multikultureller Teamarbeit zu interkultureller Zusammenarbeit	80
–	Wird unter Teamarbeit überall das gleiche verstanden?	80
–	Die kulturelle Herkunft als Basis für Missverständnisse auch in der internationalen Teamarbeit	81
–	Kulturell unterschiedliche Konfliktstrategien	83
3.4	Wichtige Inhalte für die Entwicklung internationaler Teams	88
4.	Interkulturelle Interaktions- und Kommunikationskompetenz	92
–	Was sollte man können?	92
–	Was ist unter „interkultureller Kommunikations- und Interaktionskompetenz“ zu verstehen?	93
–	Wie wird man interkulturell sozial kompetent?	100
5.	Interkulturelle Interaktionsübungen	102
–	Kultur spielend lernen?	102
–	Die Auswahl der Übungen	104
–	Übungen sind nicht interkulturell	106
–	Was sollte die Leitung können?	108
–	Hinweise zum Gebrauch der Übungsanleitungen	110

Teil II

Interkulturelle Interaktionsübungen 113

Danksagung 116

Ahnengalerie	117
Alle in einem Boot	119
Assoziationen	121
Bei den Derdianen	123
Blickkontakt	127
Blinde Raupe	130
Blindes Quadrat	132
Brückenbau	135
Double	138
Entscheidung	140
Farbe bekennen	142
Fingerskala	145
Flirten	147
Fremdes Land	149
Geschwistersuche	150
Heiteres Begrifferaten	152
Hörspiel	153
Ihre Hoheit und Gefolgsleute	155
Infokarussell	157
Internationaler Café-Klatsch	158
Interview	161
Kuchentheke	162
Kulturelle Statue	164
Magischer Stab	165
Memory	167
Multistan	169
Namensbalken	173
Neuland	175
Ohne Worte	180
Peter und Hans	181
Plagiat	183
Plane falten	185

Reisemesse	187
Schon gehört?	189
Spinnennetz	190
Sprachlos	193
Sprachmelodie	195
Stadtführung	197
Standpunkte	199
Steckbrief	201
Strukturierte Kontroverse	203
Telefonieren	206
Typisch	208
Übersetzung	209
Verbal kopieren	211
Vertrauenspendel	213
Völkerball	216
Wer war's?	217
Wichtelfeedback	219
Wörtlich genommen	222
Wurzeln schlagen	224
Zeitkapsel	226
Zu Gast bei den Albatrossen	228
Zwei mal Vier	232

Anmerkungen	235
--------------------	-----

Literaturverzeichnis	244
-----------------------------	-----

Die Autorinnen	252
-----------------------	-----

Einleitende Gebrauchsanweisung

Wahrscheinlich arbeiten Sie mit Menschen aus anderen Ländern.

Sicher arbeiten Sie mit Inländern.

Vielleicht haben Sie auf das Reizwort „interkulturell“ reagiert.

Vielleicht aber auch mehr auf „Interaktion“, „Kommunikation“ oder „Übungen“.

Vermutlich suchen Sie etwas „für die Praxis“.

Eventuell ja auch ein wenig (oder mehr) Theorie.

Für all diese Fälle sind die folgenden Seiten geschrieben.

Wenn Sie zu blättern beginnen, interessieren Sie sich vielleicht zunächst für die Übungen. Spielerisch anmutende Interaktionsübungen machen Laune.

Also warum nicht mit den Übungen beginnen?

Sie sollen den Zugang zu einem Thema erleichtern, das mittlerweile alle Bereiche des Miteinanders in unserer Gesellschaft durchzieht: Bildung, Gesundheit und Soziales, Personalentwicklung ebenso wie den Ein- und Verkauf von Gütern oder Dienstleistungen, Beratung wie Vortrag, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der theoretische Hintergrund ist zu verstehen als Hilfestellung, die Erfahrungen einzuordnen, zu verarbeiten und zu erweitern. Da der vorliegende Rahmen allerdings nur eine äußerst komprimierte Darstellung zulässt, entstanden dadurch zwangsläufig Auslassungen.

Für alle, die sich noch eingehender mit dem Thema befassen wollen, finden sich daher am Ende des Buches ausführliche Literaturangaben.

Für all jene, denen der Theorieteil eher zu umfangreich ist, sei auf die schwarz umrandeten Kästchen im Text hingewiesen: darin befinden sich die jeweils wichtigsten Statements.

Und für jene, die sich vielleicht Appetit auf die Theorie holen wollen, beinhalten die grauen Kästchen vorwiegend Beispiele zur Materie.

Auch in diesem Text hat – mangels besserer Alternativen – das große „I“ Einzug gehalten. Das macht manchen Satz vielleicht etwas anstrengender, wird aber (hoffentlich) den vielen LeserInnen, TrainerInnen, TeilnehmerInnen besser gerecht.

Damit wäre aber auch schon das Wichtigste zum Text gesagt. Jetzt liegt es bei Ihnen, wie Sie in Interaktion treten – mit dem Text, den Übungen und vor allem Ihren TeilnehmerInnen.

Für Erfahrungen mit den Übungen und dem Thema sowie Anregungen dazu, sind wir immer dankbar.



1. Interkulturelle Kommunikation

1. Kultur und Interkulturelles Lernen

„Von den Fremden nimmt man (also) zunächst nur ein Bild wahr, das sich zusammensetzt aus vielfältigen Vorannahmen und Eindrücken, aus den Phantasien über die fremde Kultur. Deshalb verweist jede Auseinandersetzung mit Fremden unausweichlich zurück auf die eigene Kultur. Will ich das Fremde verstehen muss ich zuallererst mich selbst, meine eigene Kultur und meine eigene historische und soziale Situation verstehen und begreifen. Gerade das aber macht die Auseinandersetzung mit Fremden so schwierig, weil die Wahrnehmung des fremden auf das engste verflochten ist mit der eigenen Geschichte.“²

1.1 Wer oder was bestimmt Kultur?

Wie umfassend und zugleich uneinheitlich „Kultur“ verstanden wird, zeigt sich in wissenschaftlichen und Alltagsdefinitionen gleichermaßen. So wird „Kultur“ zum Beispiel gleichgesetzt mit

- Kunst, Theater, Literatur, Malerei,
- Verhaltensregeln und „Benimm“,
- „Zivilisation“ (welche man selbst hat, die anderen aber nicht) oder:
- „Stark vereinfacht: Die Art und Weise wie wir hier die Dinge tun.“³

Aber auch die Wissenschaft ist noch zu keiner einheitlichen Definition gelangt. In einem entsprechenden Vergleich unterschieden Kulturanthropologen über 150 verschiedene Definitionsversuche zum Begriff „Kultur“.⁴

„Kultur“ wird nach wie vor je nach wissenschaftlicher Ausrichtung und Absicht anders definiert. Wichtig ist daher, dass eben diese jeweilige Absicht und Vorstellung von Kultur präzisiert und damit die Verständigungsgrundlage deutlich wird.

Bis in die späten sechziger Jahre hinein wurde Kultur eher als enger Oppositionsbegriff benutzt: Kultur vs. Natur oder vs. Massenkultur. Erst danach ging man dazu über, den Kulturbegriff zu erweitern und Kultur als eine soziale Praxis zu sehen: als einen Zusammenhang lebensweltlicher Orientierung (Schütz/Luckmann) oder als Wissensvorrat, aus dem sich Kommunikationsteilnehmer mit Interpretationen versorgen (Habermas)⁵.

Ausgehend von der Austauschforschung⁶ soll Kultur auch hier als solch ein *Orientierungssystem* verstanden werden, Kultur als ein dynamisches Netzwerk und nicht als statischer Container⁷. Der Psychologe Alexander Thomas definiert *Kultur* als

Kultur ist ein Orientierungssystem

„... ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein spezifisches Handlungsfeld für die sich der jeweiligen Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen und schafft damit die Voraussetzungen zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“⁸

Verschiedene Fachleute haben daran gearbeitet, Möglichkeiten zu finden, mit denen sich Kulturen vergleichen lassen. Bei der Erforschung der jeweiligen kulturspezifischen Orientierungssysteme entwickelte z.B. A. Thomas die „*Kulturstandards*“, unter die sich alle Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns subsumieren lassen, „die von der Mehrheit der Mitglieder einer Kultur als normal, selbstverständlich, typisch und verbindlich angesehen werden.“⁹ Kulturstandards bestimmen demzufolge Essgewohnheiten ebenso wie Arbeitsverhalten, das politische System wie religiöse Gebräuche, Erziehungsregeln wie Sprachverhalten, sinnliche Wahrnehmungen wie deren verbale Definition, Werben um das andere Geschlecht wie Beerdigungsrituale, Bekleidung wie Nahrungsmittel.

Kulturstandards

Kulturstandards beschreiben dabei diese Charakteristika auf generalisiertem Niveau als ein Orientierungssystem – sie beschreiben keine Individuen. Es gibt einen Normbereich, den „Standard“, der ein bestimmtes Verhalten als kulturelle Tendenz in ihrem höchsten Ausmaß beschreibt. Keiner verinnerlicht aber wohl alle kulturellen Standards in Reinform und man hält sich daher viel mehr im Toleranzbereich auf. Die Grenzen zu Verhaltensweisen von Angehörigen anderer Kulturen sind daher fließend.¹⁰

Was aber, wenn in einer multikulturellen Begegnung, d.h. zwischen verschiedenen Kulturen, *unterschiedliche Standards* des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns aufeinander treffen? Wenn das eigenkulturelle Orientierungssystem eben *keine Orientierung* hinsichtlich Erwartung, Interpretation und verhaltens-/begegnungssteuernden Reaktionen mehr bietet? Und vor allem: wann und wie kann aus „multikulturell“ „interkulturell“ werden?

Kulturen schaffen spezifische materielle und immaterielle Ausdrucksformen

Was, wenn *Multikulturalität*¹¹ zu einem zwangsläufigen Merkmal vieler Gesellschaften wird oder doch zumindest starken Einfluss ausübt? Ist dies nicht bereits geschehen und inzwischen eine Tatsache? Die Globalisierung ist in vollem Gange: Expandierende internationale Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, zunehmende Verquickung unterschiedlicher Nationen auf diplomatischer und militärischer Ebene, internationale Kontakt- und Austauschprogramme privater und wissenschaftlicher Art, ein ständig expandierender Tourismus, rapide sich ausweitende Daten- und Informationsnetze, ganz zu schweigen von einer Migrationsbewegung unanschätzbaren Ausmaßes. Das heißt: in zahlreichen Lebenswelten ist Multikulturalität bereits aktuelle Realität und nicht mehr wegzudenken.

Unter der bezeichnenden Überschrift „Wie ein Märchen“ berichtete das Magazin „Der Spiegel“¹² schon vor Jahren über eine afrikanische Asylbewerberin, die sich als Oberhaupt der Ashanti durch ihren eigenen Stamm verfolgt sah. Als sakrale Fürstin sollte sie neben weltlicher Politik auch kultische Opferzeremonien an die Götter zelebrieren. Selbst jedoch als Christin erzogen, verweigerte sie sich der zwangsweisen Unterrichtung und floh außer Landes. Dem Glauben des Stammes zufolge ließen die vernachlässigten Riten großes Unheil erwarten. Da eine neue Fürstin jedoch erst nach dem Tode der alten berufen werden konnte, fürchtete die junge Frau um ihr Leben.

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge lehnte ihren Antrag wegen mangelnder Glaubwürdigkeit ab, was auch höchst richterlich bestätigt wurde. Ihre Unglaubwürdigkeit wurde begründet mit unterschiedlichen Angaben zu Daten und chronologischen Details.

Unterschiedliche Standards erschweren die Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen und werden oft als Bedrohung der eigenen angesehen. Zwar gibt es einen gewissen Toleranzbereich innerhalb dessen Verhaltensweisen und Einstellungen hingenommen werden, außerhalb dieser Grenzen jedoch abgelehnt und sanktioniert werden.

Eigene Kulturstandards, wie die hier zur Bestimmung der Glaubwürdigkeit herangezogenen, stehen u.U. im Gegensatz zu den fremden:

Unsere Art der Zeitrechnung mittels Tages- und Monatskalender, ständiger Berieselung durch die Medien, die jede Sendung mit unzähligen Hinweisen auf Tag und Uhrzeit versehen, unsere „Manie“ die Uhrzeit modisch am Handgelenk zur Schau zu tragen contra die Bestimmung von Zeit durch einen anderen Lebensrhythmus, durch natürliche oder außergewöhnliche Ereignisse in „unzivilisierten“ Gesellschaften.



2. Interkulturelle Interaktionsübungen

Ahnengalerie

<i>Thema</i>	Wahrnehmung, Kennenlernen, Stereotyp, Kultur
<i>Ziel</i>	Multikulturalität ist inzwischen Alltag geworden. Wir leben und arbeiten zusammen, verbringen vielleicht auch Freizeit miteinander, aber wir erkennen uns trotzdem nicht unbedingt. Bestimmte Bilder „vom Fremden“, „vom Ausländer“ bleiben in unseren Köpfen und dies natürlich auch umgekehrt. Die Ahnengalerie lässt sich in allen Gemeinschaften, die gegenseitiges Kennenlernen und ein besseres Miteinander statt reiner „Ahnung“ zum Ziel haben, einsetzen.
<i>TeilnehmerInnen</i>	für die Vorbereitung 8–12 Personen, ansonsten beliebig viele, eher für Jugendliche
<i>Material</i>	Digitalkameras, PC-Druckmöglichkeiten, Stifte, Papier, dünnen Karton, Klebestreifen, Pinnwand, Reißzwecken,
<i>Vorbereitung</i>	Das Besondere an dieser Aktion ist, dass Sie hier gemeinsam mit einer Gruppe Material erstellen, das zur Selbstdarstellung bzw. Ausstellungs- und Diskussionszwecken noch oft verwendet werden kann. Wenn Sie eine solche „Ahnengalerie“ z.B. im Rahmen eines genaueren Kennenlernens einsetzen ist Ihre Gruppe schon mit Sinn und Zweck der Aktion vertraut. Je nach Aktions- und Zielgruppe werden Fragen erarbeitet, die den zu Porträtierenden gestellt werden sollen. Neben den üblichen Daten, wie Name, Alter, Nationalität, bieten sich Fragen an wie • was mag ich? • was mag ich nicht? • was erhoffe ich? • was fürchte ich? • oder nach Familienstand, favorisierter Sportart oder Freizeitaktivität.

Beschreibung

Die Gruppe sollte sich auf drei Fragen einigen, da sonst erfahrungsgemäß viele Befragte wieder abspringen.

Ihre Vorbereitungs- bzw. Fotograflnengruppe sollte sich in Paare aufteilen und erhält jeweils eine Kamera. Im Sinne der Aktion ist dann zunächst eine Unterweisung in der Kunst des Fotografierens, d.h. der Handhabung der Kamera sowie der Aufnahme der Porträts hilfreich (Brustbilder!).

Optimal wäre sicher ein „Fotoatelier“, d.h. ein Raum für die Aufnahmen mit immer gleichem Hintergrund und konstanten Lichtverhältnissen für die Aufnahmen.

Die Aufgabe für die Fotograflnnen lautet, eine bestimmte Anzahl von Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlecht und Nationalität (auch Deutsche) zu fotografieren und ihnen die vorbereiteten Fragen zu stellen. Da es sich meist um gezielte Aktionen im Rahmen von Schule, Betrieb, Gemeinde handelt, sind an den entsprechenden Plätzen auch genügend Bereitwillige zu finden. Um die Einwilligung dann zu erhalten, genügt meist die Erklärung der Aktion – trotzdem müssen die Fotograflnnen auch auf ein wenig Frust, d.h. Ablehnung vorbereitet werden. Die Antworten sollten mit der Nummer des Fotos notiert werden. Das ist wichtig für das weitere Übungsgeschehen.

Sind die Fotos gedruckt, sollten Kärtchen in der Größe der Fotos ausgeschnitten werden. Auf diesen werden die Angaben zu den Fotos gut lesbar notiert. Zuletzt müssen Fotos und Kärtchen am oberen Rand mittels unsichtbarem Klebestreifen so zusammengeheftet werden, dass das Foto nach oben weggeklappt werden kann und darunter die Informationen erscheinen. Diese „Sandwiches“ werden auf einer großen Pinnwand mittels Reißzwecken durch die Kärtchen befestigt. So ergibt sich eine häufiger verwendbare Ahnengalerie.

Diskussionshilfen

- Raten: welches Porträt – welche Nationalität.
- Woran werden die Zuweisungen festgemacht?
- Was macht die Unterscheidung von z.B. Farbigen oder Asiaten so schwierig für uns? (Natürlich auch umgekehrt von Weißen?)
- Gibt es Unterscheidungsmerkmale?
- Ist die nationale Einordnung wichtig? Wenn ja, wozu?

Variationen

–

Hinweise

–

Quelle

–